

NachDenkSeiten: Was ist ihr bisheriger Eindruck von der Konferenz und der Situation mit der IG-Metall?

Galbraith: Ich war hier um eine der Eröffnungsvorträge zu halten; abgesehen davon habe ich einige der anderen Eröffnungsvorträge gehört und nach meinem Vortrag an einem sehr interessanten Seminar über die Zukunft des Wachstums teilgenommen.

Wie sich herausstellte, war mein Vortrag auf eine wie ich finde recht nützliche Weise im Einklang mit dem [Statement des IG-Metall-Vorstands](#) über Solidarität in Europa von Ende Oktober. Ich habe es erst gesehen, als ich schon recht weit war mit dem Entwurf der Rede, die ich hier halten würde. Es gab da eine Übereinstimmung der Ansichten. Ich glaube, dass die Prinzipien, die die Gewerkschaft aufgezeigt hat, im Wesentlichen genau die richtigen sind. Es muss eine merkliche Bewegung hin zu europäischer Solidarität geben, andernfalls ist das europäische Projekt am Ende. Es muss einen Wandel der Betrachtungsweise geben, und wenn dieser Wandel - das ist jetzt der wichtige Punkt - irgendeinen Einfluss auf die Situation Europas haben soll, dann muss er von Deutschland ausgehen. Und das wird, denke ich, nur sehr schwierig zu bewerkstelligen sein...

NachDenkSeiten: Davon sind wir weit entfernt.

Galbraith: Davon sind die Deutschen weit entfernt, aber aus dieser Richtung muss der Wandel kommen. Denn der Rest Europas und die betroffenen Staaten können protestieren oder sogar Widerstand leisten, aber die Änderung des Diskussionsklimas und der Perspektive kann nicht von den schwachen Ländern ausgehen. Und unglücklicherweise gibt es auch keinen Hinweis darauf, dass sie aus Frankreich kommen wird.

NachDenkSeiten: Was das angeht, bin ich sehr enttäuscht. Gibt Hollande klein bei?

Galbraith: Das kann ich aus der Entfernung nur schwer beurteilen. Eine Interpretation ist, dass er im Grunde ein Gefangener des Finanzministeriums und der französischen Top-Bürokratie ist, und man kann nachvollziehen, wie das abläuft. In den Vereinigten Staaten ist es Präsident Obama genauso ergangen. Es ist für einen Präsidenten extrem schwer, die Denkweise der Spitzenkräfte in der Regierung zu ändern, ganz gleich, was seine eigenen Vorlieben sein mögen. Die spielen selbst dann keine Rolle, wenn der Präsident ausgereifte gegensätzliche Ideen hat. Der klassische Fall in der US-Geschichte ist Kennedy und Vietnam. Die Regierung ist auf einem bestimmten Weg, und es braucht enorme Anstrengungen seitens des Präsidenten, das zu verändern.

NachDenkSeiten: Sprechen Sie jetzt von Karrierebürokraten im Gegensatz zu ernanntem Personal?

Galbraith: Was Frankreich angeht, ja, da sind es die dauerhaft beschäftigten Bürokraten. Bei Kennedy waren es Leute, die er selbst mitgebracht hat, die aber dennoch Positionen des Establishments vertreten haben.

NachDenkSeiten: Das scheint bei Obama auch so zu sein, oder?

Galbraith: Ja, das sind Leute, die er ausgesucht hat, aber er wählte sie aus den bestehenden Hierarchien heraus.

NachDenkSeiten: Was die Solidarität in Deutschland angeht, war es bisher so: jedesmal, wenn es im Süden einen Protest gab, hat das die Leute hier noch mehr aufgebracht - so nach dem Motto: »Wir

geben denen Geld, und jetzt protestieren sie gegen uns, mit Nazisymbolen und dergleichen.«

Galbraith: Richtig. In Deutschland sind sich die Menschen meines Erachtens nicht wirklich im Klaren darüber, was an ihren südlichen Grenzen vor sich geht.

NachDenkSeiten: Nun ja, die Presse in Deutschland war da auch nicht besonders hilfreich. Die Politiker waren nicht hilfreich. Sie haben die ganze Zeit so argumentiert: »Wisst ihr, wir haben das richtig gemacht, und die sollten unserem Beispiel folgen.«

Galbraith: Richtig. Und was der deutschen Öffentlichkeit als Rettung von Griechenland oder Spanien präsentiert wurde, ist natürlich in Wirklichkeit die Rettung der Banken, die nach Griechenland oder Spanien Geld verliehen haben. Sie können die anderen Länder gern hinzunehmen, wenn Sie möchten, es ist im Grunde überall die gleiche Geschichte. Und dieser Rettungsprozess kann weitergehen, solange Signor Draghi ihn weiter unterstützen möchte - was er tun wird, denn andernfalls wird es keine Euro-Zone mehr geben. Aber eine tatsächliche Unterstützung - nun ja, ich würde nicht sagen, dass es überhaupt keine Unterstützung für die jeweiligen Volkswirtschaften ist, aber sie ist so gestaltet, dass es mit diesen Volkswirtschaften weiterhin bergab gehen wird. Letzten Endes ist es eine Art strafende Unterstützung.

NachDenkSeiten: Letztlich müssen sie die Bedingungen akzeptieren, und die lauten Austerität, Austerität, Austerität.

Galbraith: Das ist richtig. Und das Problem ist, dass die Institutionen, die die Infrastruktur einer entwickelten Wirtschaft darstellen, bis zu dem Punkt in Mitleidenschaft gezogen wurden, an dem sie nicht mehr funktionieren, oder dass sie jedenfalls in bestimmten Fällen ernsthaft beschädigt wurden.

NachDenkSeiten: Glauben Sie, dass Griechenland überhaupt irgendeine Chance hat? Ich meine, sie haben ihr Defizit gerade mal um 14% gesenkt.

Galbraith: Was ich immer über die griechische Situation sage - und das betrifft nicht einmal nur Griechenland - ist folgendes: Diese Dynamik hat einen Endzustand, für den es ein Modell gibt. Und dieses Modell heißt Jugoslawien.

NachDenkSeiten: Was meinen Sie damit, eine Abwärtsspirale?

Galbraith: Eine Abwärtsspirale, die zu einer Explosion von Gewalt führt. Und Gewalt ist etwas, das sehr plötzlich ins Spiel kommen kann, es geht dann sehr unsauber zu, und Gewalt kann auch provoziert werden. Sobald Sie Gruppierungen haben, die die Macht und den Einfluss von Gewalt verstehen, wird die Sache sehr schwer kontrollierbar. Das ist etwas, wie ich heute schon ausgeführt habe, woran sich die Europäer alle erinnern, etwas, das sie alle so ziemlich am eigenen Leib erfahren haben, das zeitlich und räumlich nah ist, das aber als »historische Erfahrung« isoliert wurde. Das wird nicht als etwas Europäisches angesehen, aber es ist europäisch.

NachDenkSeiten: Es wird immer noch als isoliert und sehr weit weg betrachtet. Die Deutschen sehen es nicht. Sie sehen die Bilder, aber hierzulande laufen die Dinge weitgehend in vertrauten Bahnen.

Galbraith: Eben. Aber in Jugoslawien oder dem ehemaligen Jugoslawien ist man in weniger als einer Stunde.

NachDenkSeiten: Wie sehen Sie den Wandel bei der IG Metall? Anfangs war sie weitgehend auf der Linie der Reformen, der Agenda 2010, die in den letzten zehn Jahren stattgefunden haben. Gibt es da Ihrer Meinung nach eine Abkehr? Bei der SPD noch nicht, aber ist es vielleicht bei der Gewerkschaft so, oder sind Sie darüber nicht ins Gespräch gekommen?

Galbraith: Mit den Offiziellen habe ich nicht über ihre Haltung zu den Hartz-Reformen gesprochen, aber ich meine - nun ja, der Titel der Konferenz ist immerhin »Kurswechsel«.

NachDenkSeiten: Und wie ich schon sagte, Sie sind eingeladen worden...

Galbraith: Ja, sie haben mich eingeladen. Das spricht für einen Wandel, und ich bin ermutigt. Ich denke, wenn man beobachten könnte, dass eine hoch angesehene deutsche Institution in diesen Dingen eine andere Position einnimmt, dann wäre das eine bedeutsame Entwicklung.

NachDenkSeiten: Das wäre es, aber die Gewerkschaften sind nicht mehr so stark, wie sie einmal waren.

Galbraith: Das ist wahr. Und dennoch.

NachDenkSeiten: Michael Sommer, der Vorsitzende des DGB, favorisiert für die nächste Legislaturperiode immer noch eine Große Koalition. Es heißt, die Idee sei, dass man Merkel besser beeinflussen könne, wenn man mit ihr kooperiert und nett zu ihr ist.

Galbraith: Ich denke bei deutscher Politik sollte ich mich raushalten, einfach weil ich da nicht bewandert bin. Aber was in Europa geschehen muss, das ist ein Wandel der Ideen. Ohne einen Wandel der Ideen wird sich nichts ändern. Das ist der Ausgangspunkt. Und der effektivste Weg, einen Wandel der Ideen herbeizuführen, ist den Dialog mit denjenigen zu suchen, deren Auffassungen bisher kein Gehör gefunden haben. Da ich nichts weiter bin als eine Stimme aus dem akademischen Bereich, ist es schon eine bemerkenswerte Entwicklung, wenn der Dialog sich öffnet und ich Teil davon sein kann. Ich werde das nicht zu hoch aufhängen, man weiß nie, wie die Dinge sich entwickeln, aber hier sehe ich schon eine Möglichkeit, einen nützlichen Beitrag zu leisten.

NachDenkSeiten: Wie sollte es Ihrer Ansicht nach weiter gehen? Was würden Sie der EU empfehlen, wenn Sie heute, nach allem, was passiert ist, einen Plan einbringen könnten, um die Euro-Zone in Ordnung zu bringen?

Gabraith: Die Prinzipien, die in dem Papier der IG Metall beschrieben werden, sind schon einmal ein guter Anfang, denke ich. Es sind die Prinzipien von Solidarität, Gerechtigkeit und Großzügigkeit. Sie sind so außerordentlich wichtig, weil es hier nicht um Barmherzigkeit geht, sondern darum, dass die Euro-Zone funktioniert. Und nur so *kann* sie funktionieren.

Bei den Einzelheiten kommt man dann als erstes zur Frage der Schulden und zur Anerkennung der Tatsache, dass man nicht den Weg aus unbezahlbaren Schulden heraus »anpassen« kann. Schulden, die nicht bezahlt werden können, werden nicht bezahlt. Je früher man die Last dieser Schulden aufhebt, desto besser.

Technisch gibt es Wege, wie man das tun kann, und zwar innerhalb der Charta der Europäischen Union.

Als nächstes muss man, wie ich es sehe, folgendes erkennen: Es braucht in der gesamten Euro-Zone stabilisierende Institutionen von der gleichen Art, wie es sie schon lange innerhalb der nordeuropäischen Länder gibt. Nicht unbedingt in der ganzen Breite. Es geht nicht darum, eine Bundesregierung in Europa einzurichten, aber man könnte Schritte unternehmen, die dabei helfen, die Situation zu stabilisieren. Ich habe heute über Mechanismen gesprochen, die hier effektiv sein könnten.

Gestern hat Jill Rubery, die auch als Gastrednerin eingeladen war, davon gesprochen, dass eine europaweite Arbeitslosenversicherung eine gute Idee wäre. Ich halte das für eine ausgezeichnete Idee, denn sie läuft darauf hinaus, dass diejenigen, die am unmittelbarsten von der Krise betroffen sind, direkt unterstützt werden, unabhängig davon, wo sie leben. Und da diese Menschen zu einem großen Teil in den verschuldeten Staaten leben, würde es helfen, die jeweiligen Volkswirtschaften zu stabilisieren. Das wäre eine gute Sache. Ich habe einmal vorgeschlagen, in gleicher Weise mit den Renten zu verfahren, und ich würde das gleiche Prinzip auf die niedrigsten Lohnniveaus in der Europäischen Union anwenden.

Man kann schrittweise vorgehen und darauf achten, dass die Abstimmung mit den existierenden Institutionen funktioniert, so dass diese gestärkt und stabilisiert werden. Wenn es einen Willen gibt, in dieser Richtung voranzukommen, dann gibt es auch Wege, das zu tun.

NachDenkseiten: Würden Sie die nationalen Rentensysteme ersetzen?

Galbraith: Nein, jedenfalls nicht sofort. Ich denke, dass vor allem Anpassungen an den Rändern auf diese Weise angepackt werden sollten, denn zunächst mal möchte man ja, dass die vertrauten Institutionen weiterhin funktionieren. Und zweitens möchte man ja auch nicht jedesmal, wenn man etwas zu tun versucht, in aussichtslose politische Auseinandersetzungen verwickelt werden. Man packt also diese verschiedenen Themen am besten an, indem man die Institutionen auf geeignete Weise formt, wobei ich nicht alles selber entwerfen möchte.

NachDenkseiten: Nun, bestimmt ist Kalifornien auch deshalb nicht mit Griechenland vergleichbar, weil die Pensionszahlungen aus Washington kommen.

Galbraith: Genau, und deshalb ist Kaliforniens Staatsschuld, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, auch nur ein Bruchteil derjenigen von Griechenland. Wobei Kaliforniens BIP ein großer Bruchteil von Griechendlands ist, oder besser gesagt ein großes Vielfaches.

NachDenkseiten: Das würde also bedeuten, dass Sie gern ein europaweites Rentensystem hätten, eine europaweite Arbeitslosenversicherung...

Galbraith: Aber das sind Dinge, die einen eher bescheidenen Personaleinsatz und einen sehr kräftigen Computer erfordern. Als wir in den Vereinigten Staaten 1935 praktisch auf einem ganzen Kontinent die Sozialversicherung eingeführt haben, wurde das mit Karteikarten bewerkstelligt.

NachDenkseiten: Aber dort wurde nichts ersetzt, während in Europa diese Einrichtungen schon vorhanden sind.

Galbraith: Richtig, aber dafür haben wir jetzt die Möglichkeit, mit den existierenden Institutionen zu arbeiten. Es ist schon richtig, die Sozialversicherung war recht einfach, und dennoch ist es für einen kompetenten Programmierer machbar, sich ein passendes System einfallen zu lassen.

NachDenkSeiten: Sie haben die niedrigen Löhne angesprochen. Würden Sie versuchen, einen europaweiten Mindestlohn einzuführen, auch wenn die Unterschiede in der Produktivität heute Teil des Problems sind?

Galbraith: Die Löhne sollten enger beieinander liegen als die Produktivität. Dadurch wird die Kaufkraft gestützt und die Produktivität dort verbessert, wo sie geringer ist.

Natürlich sind besonders störende Veränderungen zu vermeiden. Es geht eher darum, eine Richtung vorzugeben, in der die Unterschiede im Lauf der Zeit geringer werden. Auf diese Weise wird das Funktionieren sozialer Einrichtungen in den ärmeren Ländern sichergestellt und die Bevölkerung an ihren Wohnorten stabilisiert, d.h. sie erhalten nicht die gleichen radikalen Anreize zu migrieren, wie das heute der Fall ist. Man möchte ja, dass kompetente und fähige Leute in ihren jeweiligen Gegenden zur Verfügung stehen, statt dass sie einfach Schecks aus einer einkommensstarken Stadt irgendwohin quer durch den Kontinent verschicken.

NachDenkSeiten: Es erscheint ja so, als würde Griechenland in dieser Hinsicht gerade veröden, weil die talentierten Leute das Land verlassen. Viele von ihnen kommen nach Deutschland, und Deutschland reibt sich deshalb erfreut die Hände.

Galbraith: Bei derart zerstörerischen Veränderungen ist das immer die erste Gruppe, die das Land verlässt, und die Griechen haben Diasporas in Australien, in den Vereinigten Staaten, und natürlich in...

NachDenkSeiten: Die sind aber nicht neu.

Galbraith: Nein, neu sind die nicht, aber sie bilden einen Kanal für Leute, die gehen möchten, und einen zweiten Ort, zu dem sie gegebenenfalls zurückkehren können, und das passiert häufig. Ebenso wie übrigens Kapitalflucht häufig ist. All das sind Anzeichen für den Niedergang an den Rändern der Euro-Zone.

NachDenkSeiten: In den letzten Tagen ging die Nachricht durch die Presse, dass amerikanische Firmen Südeuropa verlassen, ohne unbedingt die Absicht zu haben, zurückzukehren.

Galbraith: Ja. Die Situation ist so, dass Firmen weggehen, wenn sie die soziale Situation für instabil halten, wenn sie die medizinische Versorgung als ungenügend einschätzen und ihre Spitzenkräfte nicht bleiben wollen, wenn die Schulen nicht gut sind und es für ihre Kinder zu aufreibend wird, all diese Dinge. Aber es ist auch einfach die Frage, ob es Hoffnung auf einen Profit in den jeweiligen Märkten gibt.

NachDenkSeiten: So wie in Griechenland...

Galbraith: Ja.

NachDenkSeiten: Das scheint man hier immer noch nicht zu verstehen, es wird immer noch die merkantilistische Idee vertreten: Arbeitskosten runter und exportieren.

Galbraith: Richtig. Aber die Griechen könnten sogar umsonst arbeiten, und dennoch würde BMW wohl nicht nach Thessaloniki gehen.

NachDenkSeiten: Sie sagten, dass man die Schulden, wenn sie nicht zurückgezahlt werden können, im

Grunde abschreiben und einen wesentlich umfassenderen Schuldenschnitt vornehmen sollte.

Galbraith: Ja, natürlich.

NachDenkSeiten: Das ist unter Ökonomen und Politikern aber ziemlich umstritten. Der Ökonom Gustav Horn z.B. sagt, das würde alles zerstören und es werde einen Domino-Effekt geben.

Galbraith: Alle Schuldenkrisen enden mit einer Abschreibung, ausnahmslos. Ich kenne keine einzige Ausnahme, außer vielleicht Mexico, das 1978 eine kurze Galgenfrist bekam, als im Golf Öl entdeckt wurde. Aber das ist das einzige Gegenbeispiel, das mir einfällt. Alle diese Krisen enden gleich, denn wenn man erst mal in die Krise hineingeraten ist, ist man bereits in einer Situation, die mit der Zeit immer nur noch schlimmer wird. Es ist nur eine Frage der Zeit.

NachDenkSeiten: Wie würden Sie da vorgehen? Eine Idee wäre, dass die EZB eine Menge der notleidenden Bonds aufkauft und sie dann einfach in den Büchern lässt.

Galbraith: So lange die Anleihen mit ihren untragbaren Zinssätzen bestehen, sind sie für den Schuldner eine ungedeckte Steuerschuld, wie mir das ein IWF-Ökonom in den 80er Jahren einmal beschrieben hat. Sie sind einfach da, und sie wirken als Belastung für die wirtschaftliche Aktivität. Man weiß es nicht, wann man aus welchem Wachstum es auch immer gibt, die Schulden zurückzahlen muss. Man muss sie also loswerden.

NachDenkSeiten: Es besteht beträchtliche Verwirrung darüber, was passiert, wenn die EZB die Staatsanleihen kauft und die Schulden nicht bezahlt werden. Der Irrglaube ist, dass hier der Steuerzahler einspringen muss.

Galbraith: Die Steuerzahler haben das Geld nicht, die EZB hat ihr eigenes Geld - das ist also keine logische Schlussfolgerung.

NachDenkSeiten: Es ist aber ein sehr hartnäckiger Irrglaube.

Galbraith: Wenn man über die Idee einer Arbeitslosenversicherung spricht, die ich eben skizziert habe, dann kommt die Frage auf, wer letztlich dafür bezahlen wird. Was man klarstellen muss, ist dass auf diese Weise Kaufkraft erzeugt wird. Es werden Ressourcen absorbiert, vor allem die Arbeitskraft von Arbeitslosen, und so bewegt man sich von der unproduktiven auf die produktive Seite. So wird das bezahlt. Es wird bezahlt durch Arbeit, die ansonsten nicht geleistet werden würde. Dann ist da noch eine gewisse Menge an zusätzlicher Verpflegung, vielleicht sind die Leute nicht so kalt, wie sie andernfalls wären, ein bisschen Komfort kann so errungen werden. Aber der wichtigste Nutzen ist der, dass Leute, die bisher nicht beschäftigt waren, etwas Sinnvolles tun; sie tun etwas für andere, die nun genug Kaufkraft haben, um sich das leisten zu können. Das ist eine sehr sinnvolle Sache.

NachDenkSeiten: Das ist aber schon immer schwierig zu vermitteln, nicht nur hier, sondern auch in den USA. Es gibt dort ein ähnliches Problem.

Galbraith: Ja, sicher. Allerdings glaube ich, dass in den Vereinigten Staaten die Haltungen etwas weniger versteift sind. Die Menschen verstehen, dass es nichts bringt, einen Großteil der Bevölkerung über längere Zeit ohne Arbeitslosenversicherung zu lassen. Es gibt nicht die selbe tiefe Abneigung dagegen, diese Rechnungen zu begleichen, denn sie werden schon seit langer Zeit beglichen, und jeder sieht ein, dass davon die Welt nicht untergeht.

NachDenkSeiten: Das klingt für deutsche Ohren schrecklich keynesianisch. Das ist ein Teil des Problems. Man ist hier sehr orthodox.

Galbraith: Ich habe heute morgen in meinem Vortrag etwas Keynes vorgelesen, aus »Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages« [von 1919, Anm. d. Ü.].

»Wenn der europäische Bürgerkrieg damit endet, dass Frankreich und Italien ihre momentan siegreiche Macht missbrauchen, um Deutschland und Österreich-Ungarn zu zerstören, dann betreiben sie damit auch ihre eigene Zerstörung, denn sie sind durch verborgene seelische und wirtschaftliche Bande zutiefst und unauflöslich mit ihren Opfern verbunden.«

Und dann gibt es weiter hinten in dem Buch noch einen Abschnitt, der folgendermaßen lautet: »Die Taktik, Deutschland für eine Generation zu Knechtschaft zu reduzieren, das Leben von Millionen Menschen zu entwürdigen und eine ganze Nation ihres Glücks zu berauben, sollte abscheulich und abstoßend sein - abscheulich und abstoßend! - selbst wenn es möglich wäre, selbst wenn es uns selbst bereicherte, selbst wenn man so nicht den Samen des Niedergangs des zivilisierten Lebens in Europa legte.«

NachDenkSeiten: Das war nach dem 1. Weltkrieg.

Galbraith: Ja.

NachDenkSeiten: Und wie recht er hatte!

Galbraith: Ja, es ist eine erstaunliche Passage.

Das ist eines jener Bücher, bei denen es sich lohnt, sorgsam - und häufig - zu lesen. Ich habe noch etwas zitiert, das ich sehr mag, ich lese es Ihnen auch vor. Es ist aus Lincolns Botschaft an den Kongreß von 1862:

»Nur gemeinsam können wir Erfolg haben. Die Dogmen der Vergangenheit sind für die stürmische Gegenwart nicht geeignet. Da unser Fall ein neuer ist, müssen wir neu nachdenken und neu handeln. Wir müssen uns von den Fesseln befreien, dann werden wir unser Land retten. Mitbürger, wir können der Geschichte nicht entinnen. Ungeachtet unserer selbst wird man sich unserer erinnern. Keine persönliche Größe oder Geringfügigkeit wird dem einen oder anderen von uns irgendetwas ersparen. Die Prüfung, die wir durchlaufen, wird unsere Ehre oder Ehrlosigkeit bis zur letzten Generation scheinen lassen. Wir sagen, dass wir für die Union sind. Die Welt wird nicht vergessen, dass wir das sagen. Wir wissen, wie wir die Union bewahren können. Die Welt weiß, dass wir wissen, wie wir sie bewahren können. Wir haben die Kraft und tragen die Verantwortung. Der Weg ist klar, friedvoll, großzügig, gerecht - ein Weg, dem die Welt, wenn wir ihm folgen, für immer applaudieren wird.«

Diese Passage vom Dezember 1862 handelt von Emanzipation, es ging darum, den Sklaven ihre Freiheit zu geben und sie für die Freien zu bewahren. Und es gibt eine Parallele zur Beziehung zwischen Schuldner und Gläubigern.

NachDenkSeiten: Ja, das ist sehr deutlich - als Schuldner ist man nicht wirklich frei.

Galbraith: Das ist korrekt.

NachDenkSeiten: Das wird in Deutschland sehr gut verstanden, und das ist mit der Grund, warum man in Deutschland so gegen Schulden eingestellt ist. Was man auch gut verstehen kann.

Galbraith: Nun, der andere Teil davon ist Buchführung: Wenn Sie einen Überschuss haben, muss jemand anderes ein Defizit haben.

NachDenkSeiten: Das wurde bisher noch nicht verstanden, denke ich.

Galbraith: Jeder Ladenbesitzer weiß es natürlich.

NachDenkSeiten: Heiner Flassbeck hat in der Tat mehr oder weniger resigniert und sagt: Geht, Südländer, verlasst den Euro, denn es wird für euch nicht besser werden. Andere wiederum sagen, nein, wir müssen den Euro zusammenhalten.

Galbraith: Ich denke, das Engagement zur Bewahrung der Eurozone muss aus dem Norden kommen. Die Südländer sollten sich darauf konzentrieren, eine schlüssige Alternative zu entwickeln. Denn wenn man die Eurozone auseinanderbrechen lässt und sechs neue nationale Währungen hat: Griechenland, Italien, Spanien, Portugal, Irland - das sind fünf, und ok, vielleicht noch Frankreich -, dann gibt es zuallererst mal ein großes Potential für spekulationsgetriebene Unsicherheit. Und es könnte eine Wettbewerbssituation hinsichtlich der Abwertungen geben, nicht gerade ein glückliches Bild.

NachDenkSeiten: Ich betrachte das auch nicht als glückliche Situation, denn natürlich bringt das den Süden nicht aus der Verschuldung, es macht sie nur schlimmer. Denn die Schulden sind in Euro notiert.

Galbraith: Ja, sie müssten dann Staatsbankrott anmelden.

NachDenkSeiten: Wofür es Präzedenzfälle gibt.

Galbraith: Eben. Ich denke im Grunde läuft es darauf hinaus, dass man abwertet und dann bankrott geht. Aber natürlich sind da noch eine Menge privater Schulden, die in Euro notiert sind, weiterhin besteht die Frage, vor welchen Gerichten solche Dinge verhandelt und abgewickelt werden. Angenehm ist das nicht. Es ist kaum auszumachen, wie die Wirtschaft in der EU das legale Tohuwabohu überstehen soll, das ein Auseinanderbrechen der Eurozone mit sich brächte.

NachDenkSeiten: Was allerdings funktionieren könnte, ist der entgegengesetzte Weg, nämlich dass Deutschland den Euro verlässt.

Galbraith: Richtig. Die andere Möglichkeit besteht in jenem anderen Modell, das ich von Zeit zu Zeit erwähne, dem tschechoslowakischen Modell. Das wäre eine Scheidung in Samt, eine ausgehandelte Trennung in zwei kohärente Blöcke. Das kann nur auf eine einzige Weise vor sich gehen, und zwar indem Frankreich die Führungsrolle im südlichen Block übernimmt, denn ohne Frankreich gibt es dort keinen kohärenten Block – denke ich jedenfalls nicht.

NachDenkSeiten: Frankreich ist in der Mitte.

Galbraith: Frankreichs Problem ist, dass es mit Deutschland zusammen sein möchte, aber es wäre aus französischer Sicht besser, wenn Frankreich das maßgebliche Land Südeuropas wäre.

NachDenkSeiten: Es wäre wahrscheinlich für alle besser, wenn niemand mit Deutschland verhandelt wäre, denn Deutschland wird versuchen, die Währung stark zu halten.

Galbraith: Die Niederländer und Österreicher werden versuchen, in dieser Hinsicht mit Deutschland zu gehen.

NachDenkSeiten: Die können sich das leisten. Sie haben ähnliche Volkswirtschaften.

Galbraith: Sicher. Aber wenn ich in der Position wäre, die Entwicklungen in Südeuropa zu beeinflussen, würde ich sagen: Denkt nach, wie ihr das bewerkstelligen könnt, und wie ihr es so macht, dass euch möglichst nicht das ganze System unter den Händen zusammenbricht, denn es besteht ein beträchtliches Risiko, dass genau das passiert.

NachDenkSeiten: Denken Sie, dass es möglich wäre, etwas derartiges zu gestalten?

Galbraith: Das ist mir nicht eindeutig, aber ich habe auch nicht das erforderliche breite Wissen. Ich würde anfangen, Arbeitsgruppen zusammenzustellen, die darüber grundlegendes Wissen bereitstellen.

NachDenkSeiten: Ich bin nicht sicher, was Flassbeck sich denkt, wie man da vorgehen soll, aber er sagt, dass die Alternative schlimmer ist. Und es gibt einige Leute, die sich das haben durch den Kopf gehen lassen. Selbst Krugman hat hier und da gesagt, dass die Alternative tatsächlich schlechter sein könnte.

Galbraith: Ich respektiere Heiner sehr, aber das ist nicht mein Ansatz. Meiner Ansicht nach brauchen wir Untersuchungen sowie rechtliche und verfassungsrechtliche Stellungnahmen. Man braucht ein sehr viel klareres Bild, worum es im einzelnen auf dem Spiel steht, bevor man den Schritt tut. Tatsache ist allerdings, dass schon der Schritt, festzustellen, was auf dem Spiel steht, eine sehr vielsagende politische Geste ist. Und während man feststellt, was auf dem Spiel steht, bleibt man am besten offen für ein Angebot der anderen Seite. So bewegt man sich auf die tschechoslowakische Lösung zu – oder die Aussöhnung. So entwickelt man eine schlüssige Verhandlungsposition. Im Augenblick hat man den Eindruck, dass die Alternative so aussieht: Wir haben eine Granate in der Hand, und wenn wir nichts bekommen, dann lassen wie sie eben hochgehen. Die Handgranate könnte dich töten oder auch nicht...

Lincoln kommentierte in seiner Cooper-Union-Ansprache die Position der Südstaaten und verglich sie mit einem Wegelagerer, der dich anhält und sagt: »Bleib stehen und her mit dem Geld, sonst schieße ich, und dann wirst du ein Mörder sein.«